Meldungen aus Österreich

Wasserkraft contra Biodiversität

In einem offenen Brief fordern mehr als 60 WissenschafterInnen eine Berücksichtigung ihrer Expertise bei der Erstellung des Erneuerbaren-Ausbau-Gesetzes (EAG.)

Die UnterzeichnerInnen, allesamt ExpertInnen der Gewässerökologie und Biodiversität an mehreren Instituten Österreichs, sehen vor allem eine potenzielle Verschärfung der Biodiversitätskrise in Fließgewässern durch einen mit ökologischen Zielen nicht abgestimmten weiteren Ausbau der Wasserkraft. Die Dekarbonisierung der Energieproduktion und die Biodiversitätskrise müssen als gemeinsam zu lösende Probleme erkannt werden. Großer ökologischer Schaden bei gleichzeitig geringer Energieausbeute – oftmals ein Merkmal der Kleinwasserkraft – muss in Zukunft verhindert werden. Eine neue Ökostromförderung im Rahmen des EAG muss daher starke Naturschutzkriterien berücksichtigen.

»Wir wollen mit unserem Brief unsere Expertise zur Verfügung stellen, sowie Verantwortung bei den Grünen als Regierungspartei einmahnen und gleichzeitig einer grünen Verhandlungsposition den Rücken stärken«, sagen die beiden Initiatoren Prof. Gabriel Singer und Prof. Steven Weiss von den Universitäten Innsbruck und Graz.

Innsbruck, Graz, Salzburg, Wien
am 10. 6. 2020

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Gewessler, BA, s. g. Herr Vizekanzler Mag. Kogler!

Mit großer Sorge beobachten wir das Vorantreiben der Wasserkraft als Teil des Ausbaus der Erneuerbaren Energien, insbesondere im Zusammenhang mit dem Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz (EAG).

Wir sind hier als WissenschafterInnen aus den Bereichen Gewässerökologie und Biodiversität sehr alarmiert. Die gerade publizierte Biodiversitätsstrategie der Europäischen Kommission sieht eine nachhaltigere Nutzung erneuerbarer Energien vor, die sowohl der Dekarbonisierung des Energiesystems dient als auch dem Verlust an Biodiversität entgegen wirkt. Gleichzeitig sollen 25.000 Flusskilometer in frei fließende Flüsse umgewandelt werden – ein klares Bekenntnis zur Renaturierung als der Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Tatsächlich versuchen wir seit Jahren der Wasserrahmenrichtlinie gerecht zu werden und den ökologischen Zustand unserer Gewässer zu verbessern, die bereits an einer Vielzahl an Beeinträchtigungen leiden.

Ein mit den ökologischen Zielen nicht abgestimmter Ausbau der Wasserkraft, insbesondere die Errichtung neuer Kleinwasserkraftwerke, widerspricht dem Prinzip einer nachhaltigen Entwicklung. Dies wird zu einer weiteren Verschärfung der Biodiversitätskrise in Fließgewässern führen. Der ökologische Zustand wird sich verschlechtern, anstatt sich zu verbessern. Wir fühlen uns verpflichtet, uns dieser zukunftsgefährdenden Idee entgegenzustellen.

In der Vergangenheit wurden dank Ökostromförderung neue Wasserkraftwerke auch in Schutzgebieten und ökologisch wertvollen Strecken errichtet. Aufgrund ihrer geringen Leistung tragen Kleinwasserkraftwerke einen verschwindenden Beitrag zur Stromversorgung bei, richten jedoch überproportional hohen ökologischen Schaden an. Der hohe Ausbaugrad im Wasserkraftbereich in Österreich bedingt bereits eine Fragmentierung von Fließgewässern durch über 5.200 Anlagen. Die kumulative Auswirkung mehrerer, für sich allein stehend scheinbar verträglicher Einzel-

projekte wird unterschätzt und beeinträchtigt Gewässernetzwerke als Habitat-verbindende Korridore und damit den Erhalt von Biodiversität. Mit zunehmender Lebensraumfragmentierung und -degradierung wird es unmöglich sein, den gegenwärtigen Trend des Biodiversitätsverlusts zu stoppen oder gar umzukehren.

Richtigerweise ist im Regierungsprogramm festgelegt, dass der Ausbau von Ökostrom im EAG unter »Beachtung strenger Kriterien in Bezug auf Ökologie und Naturverträglichkeit« erfolgt. Wir sehen insbesondere in der Förderung der Kleinwasserkraft ein hohes Gefährdungspotenzial und appellieren dringend an Sie, diese im Rahmen des EAG zu überdenken. Gerade von den Grünen erwarten wir eine Einbindung von wissenschaftlichem Fachwissen – wie das auch bei den Klimawissenschaften passiert – für den Entwurf eines für die Gewässerökologie so maßgebenden Gesetzes. Eine alleinige Einbindung der Energiebranche, der Sozialpartner und Industriellenvereinigung würde hier viel zu kurz greifen. Abschließend möchten wir festhalten, dass wir die große Bedeutung einer Dekarbonisierung der Energieversorgung Österreichs anerkennen und unterstützen. Die tiefgreifende Transformation des Energiesystems darf dabei jedoch nicht die Biodiversitätskrise verschärfen.

Wir ersuchen Sie dringlich mit den wissenschaftlichen Fachleuten in Kontakt zu treten. Wir wollen unsere Expertise konstruktiv einbringen, gerne auch gemeinsam mit fachlich versierten Naturschutzorganisationen.

Mit besten Grüßen,

Univ.-Prof. Dr. Gabriel Singer
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Assoz. Univ.-Prof. Dr. Steven Weiss
Institut für Biologie, Universität Graz

Der Österreichische Biodiversitätsrat

Dr. Albin Alfreider
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Dr. Dipl.-Biol. Katrin Attermeyer
WasserCluster Lunz – Biologische Station GmbH und Department für Funktionelle und Evolutionäre Ökologie, Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Ulrike-G. Berninger
FB Biowissenschaften, Universität Salzburg

Dr. Kerstin Böck
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Roberta Bottarin
PhD, Eurac Research

Dr. Rubén del Campo
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Erhard Christian
Institut für Zoologie, Universität für Bodenkultur Wien

Dr. Luise Ehrendorfer-Schratt
Department für Botanik und Biodiversitätsforschung, Universität Wien

Ass. Prof. Dr. Franz Essl
Department für Botanik und Biodiversitätsforschung, Universität Wien

Dr. Edurne Estévez
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Assoz.-Prof. Dr. Božo Frajman
Institut für Botanik, Universität Innsbruck

DI Dr. Thomas Friedrich
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Ao.Univ.-Prof. Dr. Leopold Füreder
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Thomas Fuß, M.Sc.
Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Berlin

Assoc. Prof. Dr. Wolfram Graf
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Irmgard Greilhuber, Dept für Botanik und Biodiversität, Universität Wien

Univ. Prof. Dr. Christian Griebler
Department für Funktionelle und Evolutionäre Ökologie, Universität Wien

Assoz. Prof. Dr. Martin Hahn
Forschungsinstitut für Limnologie, Universität Innsbruck

Daniel Hayes, MSc.
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Univ.-Prof. Dr. Thomas Hein
WasserCluster Lunz – Biologische Station GmbH und Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

em. O.Univ.-Prof. Dr. Mathias Jungwirth
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Priv. Doz. Dr. Martin Kainz
WasserCluster Lunz – Biologische Station GmbH und Donau-Universität Krems

Dr. Clemens Karwautz
Department für Funktionelle und Evolutionäre Ökologie, Universität Wien

Dr. Karin A. Koinig
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Dr. Robert Konecny
Gewässerökologe, Wien

Patrick Krapf, PhD
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Assoz. Prof. Dr. Rainer Kurmayer
Forschungsinstitut für Limnologie, Mondsee, Universität Innsbruck

Dr. Paul Meulenbroek
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Dr. Markus Möst
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Assoc. Prof. Dr. Susanne Muhar
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Ass. Prof Mag. Dr. Konrad Pagitz
Institut für Botanik, Universität Innsbruck

DDI Dr. Kurt Pinter
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

emer. Univ.-Prof. Dr. Roland Psenner,
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Priv.Doz. Dr. Robert Ptacnik
WasserCluster Lunz – Biologische Station GmbH

Ao. Univ.-Prof. Dr. Birgit Sattler
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

DI Sigrid Scheikl
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Schiemer
Department für Funktionelle und Evolutionäre Ökologie, Universität Wien

Prof. Birgit C. Schlick-Steiner
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Dipl.-Ing. Dr. Astrid Schmidt-Kloiber
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr. Stefan Schmutz
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Prof. Dr. Peter Schönswetter
Institut für Botanik, Universität Innsbruck

DDI Carina Seliger
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Univ.-Prof. Dr. Otto Seppälä
Forschungsinstitut für Limnologie, Universität Innsbruck

Univ. Prof. Dr. Ruben Sommaruga
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Mag. Dr. Bettina Sonntag
Forschungsinstitut für Limnologie, Mondsee, Universität Innsbruck

Ao. Univ. Prof. Dr. Christian Stauffer
Department für Wald und Bodenwissenschaften, Universität für Bodenkultur, Wien

Assoc. Prof. Dr. Mag. Florian M. Steiner
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Sturmbauer
Institut für Biologie, Karl-Franzens-Universität Graz

Dr. Matthew Talluto
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Tappeiner
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Priv. Doz. Dr. Barbara Tartarotti-Alfreider
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Lukas Thuile-Bistarelli, M.Sc.
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Prof. Dr. Klement Tockner
Institut für Biologie, Freie Universität Berlin

Assoc. Prof. Dr. Andreas Tribsch
Department für Biowissenschaften, Universität Salzburg

Dr. Günther Unfer
Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Dr. Simon Vitecek
WasserCluster Lunz – Biologische Station GmbH und Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Univ. Doz. Dr. Josef Wanzenböck
Forschungsinstitut für Limnologie Mondsee, Universität Innsbruck

Priv.Doz. Mag. Dr. Gabriele Weigelhofer
WasserCluster Lunz – Biologische Station GmbH und Institut für Hydrobiologie und Gewässermanagement, Universität für Bodenkultur Wien

Assoz. Prof. Dr. Stephen Wickham
FB Biowissenschaften, Universität Salzburg

Assoz. Prof. Dr. Georg Wohlfahrt
Institut für Ökologie, Universität Innsbruck

Die Wahl zum »Fisch des Jahres 2021« in Österreich – Ihre Stimme zählt!

Mit der Ernennung möchten der Österreichische Fischereiverband, die Landesfischereiverbände und Landesorganisationen der Fischerei unter Mitwirkung des Österreichischen Kuratoriums für Fischerei und Gewässerschutz (ÖKF) und des Bundesamtes für Wasserwirtschaft (Scharfling), die jeweilige Art und deren Lebensraum ins allgemeine Bewusstsein bringen. Nebst der traditionellen fischereilichen Bedeutung soll vor allem auf die aktuelle Bedrohung der Art und auf die Gefährdung ihres Lebensraums hingewiesen werden.

Für das Jahr 2021 wurden folgende Fischarten nominiert:

- **Äsche** (*Thymallus thymallus*)
- **Barbe** (*Barbus barbus*)
- **Koppe** (*Cottus gobio*)
- **Zander** (*Sander lucioperca*)
- **Hasel** (*Leuciscus leuciscus*)

Äsche (*Thymallus thymallus)*

Foto: *Joint Danube Survey 2 2008*

Die geselligen Äschen, die zumeist in kleinen Schwärmen oder Gruppen leben, halten sich bevorzugt in klaren, sauerstoffreichen und kühlen Gewässern auf, wobei die adulten Tiere die zügig überströmten Bereiche bevorzugen. Die Äsche ist die charakteristische und damit namensgebende Art der Fischregion *Hyporhithral* (Äschenregion).

Heute sind die Äschen in vielen Gewässern bedroht. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Schwall- und Sunkbetrieb, der Mangel an Jungfischlebensräumen und fischfressende Vögel, um nur einige zu nennen. Aufgrund der zahlreichen Querbauwerke sind die Nahrungs- und Laichwanderungen nur eingeschränkt möglich und führen zu einer genetischen Isolation der Äschen-Populationen.

Barbe (*Barbus barbus*)

Foto: *Joint Danube Survey 4 2019*

Die Barbe gehörte, wie auch die Nase – diese wurde übrigens 2015 zum Fisch des Jahres gekürt –, ehemals zu den Massenfischarten der Tieflandflüsse Österreichs, und ist namensgebend für die Fischregion *Epipotamal* (Barbenregion). Heute ist diese Flussfischart aufgrund lokaler Gefährdung und starker Bestandsrückgänge auf der Vorwarnliste.[1] Grund dafür sind fehlende Habitate für die juvenilen Barben, der Mangel an Laichplätzen in den zum Teil nicht mehr verfügbaren Zubringern sowie die mangelnde räumliche Vernetzung der unterschiedlichen Lebensraumtypen.[2]

Die Barbe ist eine gesellig lebende, strömungsliebende Cypriniden-Art, die sich zumeist in Bodennähe aufhält. Sie hat einen langestreckten Körper mit fast gerader Bauchlinie und leicht gewölbtem Rücken. Wesentlichste Merkmale sind das rüsselartige, unterständige Maul, die fleischigen Lippen und die vier dicken Barteln an der Oberlippe – Letzteren verdankt sie übrigens ihren lateinischen Namen *Barbus barbus*, der Bärtige. Sie ernährt sich vorwiegend von Insektenlarven, Muscheln, Schnecken, Würmern und seltener Wasserpflanzen.[3]

[1] Georg Wolfram und Ernst Mikschi, 2007. Rote Liste der Fische (Pisces) Österreich.

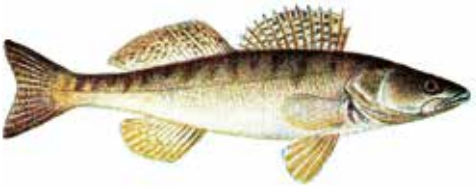
[2] Andreas Zitek et al., 2007. Ein ökologisch-strategischer Leitfaden zur Wiederherstellung der Durchgängigkeit von Fließgewässern für die Fischfauna in Österreich.
[3] Wikipedia®

Koppe (*Cottus gobio*)

Bild: *Von Piet Spaans – Eigenes Werk, CC BY-SA 2.5. https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1889956*

Die Koppe ist in Österreich wohl eine der am häufigsten anzutreffenden Arten. Sie bewohnt vor allem rasch fließende Bäche und kleinere Flüsse der Forellen- und Äschenregion (Rhithral), kommt aber auch in sommerkühlen und sauerstoffreichen Seen (z. B. Salzkammergutseen) vor. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat die Koppe regional starke Bestandseinbußen erfahren müssen. Zurückgegangen oder verschwunden ist die Koppe vor allem in hydromorphologisch beeinträchtigten Gewässern. Die Wasserqualität stellt heute ein geringeres Problem dar als noch vor rund 20 Jahren. Aufgrund der oben angeführten regionalen Bestandsrückgänge muss die Koppe als eine Art mit drohender Gefährdung eingestuft werden.

Quelle: Rote Liste der Fische (*Pisces*) Österreichs. Georg Wolfram und Ernst Mikschi (2007);



Zander/Schill/Fogosch (*Sander lucioperca*)

Zeichnung: *Gemeinfrei, https://commons.wiki-media.org/w/index.php?curid=115820*

Dieser Fisch ist wohl Fischern als auch Nichtfischern bestens bekannt, denn man findet ihn in jedem Restaurant auf der Speisekarte.

In Österreich hieß dieser Fisch immer nur Schill, das zeigen noch alte Gewässernamen wie Schilllacke, Schilloch. In Ungarn nennt man ihn Fogas, im Burgenland eingedeutscht Fogosch. Der Name bezieht sich auf seine Zähne. Im Neusiedlersee ist der Fisch seit jeher ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Mit den Fischermagazinen aus Deutschland kam in den 60er-Jahren der Name Zander zu uns, er dürfte vom Polnischen Namen Sandacz abstammen.

Der Zander gehört zu den barschartigen Fischen. Im Extremfall kann der Zander bis zu 15 kg schwer und 1,30 m lang werden. Er zeichnet sich durch seinen spindelförmigen Körper mit einem zugespitzten Kopf aus. Eine Besonderheit sind die zwei getrennten Rückflossen.

Laut Bundesamt für Wasserwirtschaft erfolgt die Einteilung der Seen in vier Typen: der Seesaiblingsee, der Elritzensee, der Laubensee und der Zandersee, wobei in Österreich nur der Neusiedlersee dem Zanderseetypus entspricht. Im Flachland unseres Donaueinzugsgebietes war der Schill oder Zander immer schon heimisch. In Vorarlberg – im Rheineinzugsgebiet – kam der Zander natürlicherweise nicht vor. Aber zwischenzeitig gilt er sogar im Bodensee als eingebürgert. Heute ist der Schill, Zander oder Fogosch somit über das gesamte Bundesgebiet verbreitet.

Vor etlichen Jahrzehnten war der Schill – damals sagte in Österreich niemand Zander – so wie alle Raubfische extrem gefährdet und in vielen Gewässern verschwunden.

Foto: *Interregprojekt FIBEWAS 2006*

Schuld daran waren und sind alle zivilisatorischen Einflüsse, Gewässerverbauung, Verschwinden der Altarme, Gewässerverschmutzung, Wasserkraftwerke bis zum übersteigerten Schutz der Fischfresser. Die Bestandszunahme und Verbreitung des Zanders ist einzig und allein auf die Aktivitäten der Fischer zurückzuführen – Besatzmaßnahmen und Zandernester.

Der Zander ist ein ausgezeichneter Speisefisch. Daher bestand ein reges Interesse diesen Fisch auch zu züchten. Selbstverständlich werden diese Fische auch für Besatzleistungen von Fischereigewässern herangezogen. Zander sind sehr empfindliche Fische und müssen beim Besatz noch vorsichtiger als andere Arten behandelt werden.

Beim Zanderfischen werden seit Jahrzehnten zwei unterschiedliche Techniken angewandt. Die Spinnfischerei mit verschiedenen Ködern wie Blinker, Wobbler, Spinner oder Streamer. Interessant ist, statt eines toten Köderfisches als Spinnköder hat sich die Fischerei mit dem Silikon- oder Gummifischl eingespielt. Die zweite Methode ist mit einem toten Köderfisch oder einem Fischstückchen am Grund. Die Fänge mit dem Spinnköder lassen regional nach. Dadurch gibt es die Theorie, die »Jäger« unter den Zandern wären weggefangen, jetzt gebe es mehr »Sammler«, welche das Futter vom Grund aufklauben.

Text: Helmut Belanyecz, ÖKF FishLife Österreichisches Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz

Hasel (*Leuciscus leuciscus*)

Foto: *© Clemens Ratschan*

Der Hasel zählt zu den Karpfenfischen und bewohnt vor allem klare, sauerstoffreiche Fließgewässer von der Äschen- bis zur Brachsenregion, seltener auch Seen. Die Art bevorzugt Gewässer mit Sand- und Kiesgrund und gehört zu den besten Schwimmern unter den Karpfenartigen. Die strömungsliebende Fischart hält sich schwarmweise in oberflächennahen Wasserschichten auf. Haseln führen meist schon im März ausgeprägte Laichwanderungen durch, bei dem die bevorzugten Laichplätze aufgesucht werden. Die klebrigen Eier werden in flachen, gut überströmten Bereichen an Steinen abgelegt. Die schlüpfenden Fischlarven lassen sich verdriften und halten sich zunächst im beruhigten Uferbereichen auf. Mit zunehmendem Alter wechseln Haseln in stärker strömende Bereiche der Fließgewässer. Der Hasel ernährt sich vorwiegend von wirbellosen Tieren, die Durchschnittsgröße beträgt 20 cm. Sehr selten wird er über 30 cm lang und bis zu 0,5 kg schwer.

Gefährdungsursachen liegen im Verlust geeigneter Lebensräume für alle Altersstadien und der fehlenden Durchgängigkeit der Fließgewässer.

Aufgrund der Gefährdungsindikatoren wird der Hasel in der Roten Liste Fische Österreichs als »nahezu gefährdet« (Kategorie NT) eingestuft (Wolfram & Mikschi 2007). Die beobachteten Bestandsrückgänge in vielen Gewässern in Österreich trifft die Situation der Hasel sehr gut: österreichweit nicht gefährdet, aber lokal bis regional deutliche Bestandsrückgänge.

Text: Klaus Berg

Nehmen Sie an der Wahl unter:
www.fisch-des-jahres.info
teil!

KLEINANZEIGE

TAUERNFISCH – MALTATAL

Elsässer-Saibling Setzlinge
Regenbogen Setzlinge (Wildstamm)
größere Mengen zu verkaufen,
Größe und Preis auf Anfrage
Tel. +43(0)664/536 93 63
E-Mail: malerei.pacher@aon.at

Wir dürfen 10 frischgebackenen Fischereimeistern gratulieren!

Meister (von links nach rechts): Obere Reihe: Prisslan Marco, Kugler Christoph, Schachl Josef, Friessnegg Maximilian, Gutmann-Ornig Manuel. Untere Reihe: Vogl Alexander, Kovac Samed, Weinberger Simon, Weinberger Alois, Mayrwöger Thomas. Kommission (von links nach rechts): Gassner Hubert, Achleitner Johannes, Mayringer Martin, Hofinger Franz, Achleitner Daniela, Lahnsteiner Franz, Brandstetter Johannes, Kirchmaier Leo

Am Bundesamt für Wasserwirtschaft – Institut für Gewässerökologie und Fischereiwirtschaft (BAW-IGF) in Scharfling am Mondsee wird im Auftrag der Lehrlings- und Fachausbildungsstelle der Landwirtschaftskammern zentral für ganz Österreich die Fischereimeisterausbildung durchgeführt. Mit allen notwendigen Covid-19 Hygieneauflagen erfolgte am 19. Mai die kommissionelle Meisterprüfung. Aus dem aktuellen Turnus konnten dabei 10 Kursteilnehmer, leider gab es heuer keine Teilnehmerinnen, mit der Präsentation ihrer Meisterarbeiten die dreijährige Ausbildung abschließen. Die ausgesprochen interessanten Meisterarbeiten umfassten dabei breit gefächerte Themen aus der Forellenaquakultur, Karpfenteichwirtschaft, Seenfischerei und der Verarbeitung von Fischprodukten. Vier Kandidaten absolvierten die Prüfung zum Meister der Fischereiwirtschaft mit ausgezeichnetem Erfolg und drei mit gutem Erfolg.

Die österreichische Fischereimeisterausbildung erfolgt seit über 70 Jahren am BAW-IGF in Scharfling. Auf Basis der umgesetzten Ausbildungsreform, werden bei den angehenden Fischereimeisterinnen und – meistern neben dem umfassenden Fachwissen vermehrt die betriebswirtschaftlichen Kompetenzen gestärkt.

Wir wünschen allen Fischereimeistern viel Erfolg für ihre weitere Berufslaufbahn!

Daniela Achleitner

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: 73

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Meldungen aus Österreich 174-180